

Vom Literaturarchiv zum Internet-Portal : Zehn Jahre Schweizerisches Literaturarchiv: Bilanz und Ausblick

Autor(en): **Feitknecht, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek**

Band (Jahr): **87 (2000)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-362118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Literaturarchiv zum Internet-Portal Zehn Jahre Schweizerisches Literaturarchiv: Bilanz und Ausblick

Als das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) vor zehn Jahren gegründet wurde, verfügte es über einen Zettelkatalog, in dem die Nachlassdokumente nachgewiesen waren, und einen einzigen PC, mit dem Schreibarbeiten erledigt wurden. Heute ist das SLA voll vernetzt, seine Nachlassbeschreibungen sind weltweit über das Internet abrufbar, und seine Detailinventare können intern an allen PCs online konsultiert werden. Das SLA hat also in den ersten zehn Jahren seines Bestehens einen gewaltigen Sprung vom traditionellen Archiv zum modernen Informationszentrum für Handschriften gemacht. Die rasante Entwicklung dürfte wohl noch nicht zu Ende sein. Das neue Jahrhundert wird weitere Herausforderungen bringen, die ohne zusätzliche Ressourcen nicht zu bewältigen sein werden.

Doch zunächst einmal ist das zehnjährige Bestehen des SLA Anlass, zurück zu blicken und Bilanz zu ziehen. Das SLA steht in der Tradition Wilhelm Diltheys, des geistigen Vaters aller Literaturarchive. Der deutsche Philosoph hatte 1889 auf die Bedeutung der Handschriften für die Forschung und die wissenschaftliche Erkenntnis hingewiesen und gefordert, dass neben die Staatsarchive, «auf deren Verwerthung jetzt alle politische Historie» beruhe, «Archive für Literatur» treten müssten. Diese müssten «einen besonderen Geist» entwickeln und auch «eine eigene Art von Beamten» ausbilden. Im Übrigen müsse der Begriff Literatur im weitesten Sinne verstanden werden, «also Dichtung wie Philosophie, Historie wie Wissenschaft» umfassen. Was das in der Praxis bedeutet, hat muster­gültig das Deutsche Literaturarchiv (DLA) in Marbach am Neckar vorgemacht: Herausgewachsen aus dem 1895 gegründeten Schwäbischen Schillerverein (der heutigen Deutschen Schillergesellschaft), hat es sich seit 1955 zu einer Institution entwickelt, die Archiv, Biblio-

thek, Dokumentationsstelle, Forschungsstätte und Museum in sich vereinigt.

In Wien ist, fast zur gleichen Zeit wie in Bern, das Österreichische Literaturarchiv (ÖLA) der Österreichischen Nationalbibliothek geschaffen worden. Und Frankreich verfügt seit 1988 mit dem Institut mémoires de l'édition contemporaine (IMEC) über ein Literaturarchiv mit ähnlichen Zielsetzungen. Diese Literaturarchive haben, zusammen mit verwandten Institutionen in einem Dutzend europäischen Staaten, eine Zusammenarbeit aufgebaut, die im EU-Projekt Malvine (Manuscripts and letters via integrated networks in Europe) ihren Niederschlag gefunden hat. Die Konferenz zum Abschluss des Malvine-Projekts im Dezember 2000 in Berlin stand unter dem Motto «Gateways to Europe's cultural heritage». Durch die Teilnahme am Projekt Malvine haben SLB und SLA ihre Entschlossenheit dokumentiert, auf internationaler Ebene ihren Beitrag zur Entwicklung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien zu leisten und ihre Rolle als kulturelle Internet-Portale zu spielen.

Das SLA hat seine Bestände, die es bei der Gründung von der Schweizerischen Landesbibliothek (SLB) übernehmen konnte, seit 1991 verdoppelt. Es verfügt heute mit 100 grossen Nachlässen und Archiven und mit 140 Teilnachlässen und Sammlungen in den vier Landessprachen (sowie zusätzlich Englisch für den Nachlass Patricia Highsmith) über einen repräsentativen Querschnitt durch die Literatur, die im 20. Jahrhundert in der Schweiz entstanden ist. Die Neuzugänge sind zu einem grossen Teil bereits erschlossen und für die Benutzung zugänglich. Erschliessungslücken bestehen namentlich bei den Altbeständen aus der Zeit vor 1991. Sämtliche Nachlässe und Archive konnten im Rahmen der 1992 von den Eidgenössischen Räten beschlossenen Reorganisation der SLB in säu-



refreie Archivschachteln umgelagert und im neu erstellten Tiefmagazin optimal untergebracht werden. In vielen Fällen konnten ausserdem die einzelnen Dokumente in säurefreie Mappen und Umschläge gelegt werden (z.B. die 17 000 Briefe aus dem Hesse-Archiv). Ausgewählte Teile von Nachlässen wurden konservatorisch behandelt (z.B. Dokumente aus den Nachlässen Friedrich Dürrenmatt und Blaise Cendrars oder Fotos von Patricia Highsmith) bzw. mikroverfilmt. Im Zuge des Umbaus des SLB-Gebäudes entstand für das SLA ein grosszügiger und zweckmässiger Lesesaal, und in Ergänzung der Buchbestände der SLB wurde für diesen Lesesaal eine Freihandbibliothek aufgebaut. In der SLA-Zeitschrift «Quarto» und in Einzelpublikationen werden Forschungsergebnisse zu den SLA-Nachlässen veröffentlicht, Ausstellungen (die auch ausserhalb der Schweiz Beachtung finden) und Soireen in allen Landesprachen machen die Nachlässe und Archive einem weiteren Publikum bekannt. Für das Centre Dürrenmatt Neuchâtel (CDN) wurde ein Multimedia-Projekt verwirklicht, das alle Manuskriptversionen von Friedrich Dürrenmatts Stück «Die Physiker», den gedruckten deutschen Text und die französische Übersetzung mit Fotos, Tondokumenten, Filmsequenzen und inhaltlichen Erläuterungen verknüpft und so die Möglichkeiten der neuen Technologien in Archiv und Wissenschaft demonstriert.

Diese positive Bilanz der ersten zehn Jahre des SLA ist in erster Linie dem Wissen und Können, der Begeisterung und dem Engagement der Mitarbeitenden zu verdanken, die stets auf die Unterstützung durch die Direktion und die Fachdienste der SLB zählen konnten. Sie alle haben mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen ein Optimum realisiert. Dass neben dem Bund, der den Löwenanteil finanzierte, im Einzelfall Projekte von dritter Seite unterstützt wurden, sei hier ausdrücklich und dankbar vermerkt. Im Rahmen von Nationalfondsprojekten und in Zusammenarbeit mit der Universität Bern konnten während fünf Jahren Dürrenmatts Manuskriptkomplexe «Der Mitmacher» und «Stoffe» in ihrer Tiefe erforscht werden. Und der Grosszügigkeit der Silva-Casa Stiftung ist es zuzuschreiben, dass vier junge Forschende im SLA die Nachlässe Jean Rudolf von Salis, Golo

Mann und Niklaus Meienberg sowie das Archiv Arnold Künzli bearbeiten, erschliessen und wissenschaftlich auswerten konnten. Das Engagement der Silva-Casa Stiftung entsprach zwei zusätzlichen Stellen während der Dauer von über zwei Jahren, d.h. einer temporären Kapazitätserhöhung des SLA von gut 20 Prozent!

Diese Zahlen zeigen, mit welchen im Grunde bescheidenen Mitteln es in zehn Jahren gelungen ist, in Bern das weltweit einzige konsequent viersprachige Literaturarchiv aufzubauen. Die weitere Entwicklung ist jedoch keineswegs sichergestellt. Ende 2000 muss konstatiert werden, dass die finanziellen Mittel rückläufig sind und der Personalbestand stagniert, während die Erwartungen an das SLA unablässig steigen. Der quantitative Umfang der zu übernehmenden Archive und Nachlässe nimmt zu; neben die Papierdokumente treten zunehmend Ton- und Bildträger und künftig auch Computerdateien. Die Konservierung dieser elektronischen Dokumente mit ihren rasch wechselnden Normen und Standards wird noch weit grössere Probleme stellen als die Erhaltung des geduldigen Papiers – und selbst bei diesem konnten (wie erwähnt) erst in geringem Umfang bestands-erhaltende Massnahmen durchgeführt werden. Bei der Erschliessung nimmt der Druck auf die Literaturarchive ebenfalls zu: Die Wissenschaft erwartet heute, dass die Nachlässe und Archive rasch katalogisiert werden und zur Verfügung stehen, und die Forschenden haben im Zeitalter der E-Mails und des Intercity-Halbstundentakts einen anderen Arbeitsrhythmus als noch vor wenigen Jahren. Das Wachstum des Archivbestandes wiederum hat zwangsläufig eine Zunahme der Nachfragen von Benutzenden zur Folge.

Doch nicht nur Produkt und Kundschaft (um das gängige Vokabular des ökonomischen Newspeak zu verwenden) ändern sich, sondern sozusagen auch der Rohstoff. Denn die Literatur selber wandelt sich. Sie hat im 20. Jahrhundert ihren Kultstatus verloren: Anything goes. Es gibt immer weniger Dichter und immer mehr Texter. Die Computerdateien, die sie ausgedruckt hinterlassen, haben den Ikonencharakter verloren, der z.B. einer mit der Feder zu Papier gebrachten und kostbar gebundenen Rilke-Handschrift anhaftet.

Nachlässe erfahren dadurch eine Banalisierung: Ihr Wert liegt eher im dokumentarischen Charakter als im ästhetischen Aussehen. Und die Feststellung, dass im sogenannten papierlosen Zeitalter mehr Papier denn je produziert wird, trifft auch für die Literatur zu. Die Nachlässe nehmen folglich volumemässig laufend zu. Damit steigt auch der Aufwand für ihre Erschliessung.

Wenigstens solange die bisherigen Normen weiterhin gelten sollen. Was in der Theorie der Nachlasserschliessung hochgehalten wird, hält freilich bereits heute häufig der Praxis nicht stand. «Quick and dirty» heisst die pragmatische amerikanische Lösung: Nachlässe werden, wenn überhaupt, nur noch summarisch erschlossen, durch Grob- und Schachtelinventare. Die Folge dieser Praxis ist eine notwendige Nachbearbeitung ad hoc, das «Cataloging on demand», eine Detailerschliessung also erst, wenn seitens der Forschung ein Bedarf angemeldet wird. Bloss: Wenn beispielsweise die Existenz einer Korrespondenz nicht bekannt ist, weil der entsprechende Nachlass nicht im Detail bearbeitet ist, kann der allenfalls interessierte Forscher auch nicht Einsicht in diese Briefe verlangen, weil er von deren Vorhandensein ja gar nichts wissen kann – ein Teufelskreis also. Die Reduktion der Erschliessungstiefe hat auf jeden Fall einen gravierenden Qualitätsverlust für die Wissenschaft zur Folge.

Die Alternative bestünde darin, nicht die Normen der Erschliessung zu senken, sondern das Volumen der zu erwerbenden Dokumente zu reduzieren. Das hiesse: eine stärkere Selektion bei der Übernahme von Nachlässen, eine exemplarische Sammeltätigkeit, sowohl bezüglich der Autorinnen und Autoren als auch bezüglich der zu übernehmenden Dokumente eines Nachlasses. Aus der Überlegung heraus, dass das bisherige Ideal eines Literaturarchivs, innerhalb eines Sammelprofils Vollständigkeit anzustreben, nicht mehr aufrecht zu erhalten sei, würden bei einer solchen (vorerst rein hypothetischen) Option z.B. von einem Autor nur noch die Textzeugen seines Opus magnum berücksichtigt, dazu auswahlsweise die Korrespondenzen mit den wichtigsten Freunden und Bekannten. Aber auch eine solche «Verzichtplanung» (wie das im Jargon der öffentlichen Verwaltung genannt

wird) ist problematisch, da in der Geistesgeschichte genügend Fälle bekannt sind, bei denen das Werk eines Autors in späteren Jahrzehnten anders bewertet wurde als zu seinen Lebzeiten. Das künftige Kapital eines Literaturarchivs ist und bleibt die qualitative und quantitative Fülle seiner Nachlässe, die erworben und der Forschung erschlossen zur Verfügung gestellt werden und darüber hinaus der allgemeinen Öffentlichkeit durch Ausstellungen und Veranstaltungen den Reichtum der Literatur einer multikulturellen Gesellschaft vor Augen führen.

Vieles hat sich seit Diltheys wegweisender Konzeption der Institution «Literaturarchiv» geändert. Die von Dilthey erwähnten «Beamten» jedenfalls sind im Jahre 2000 in der Schweiz abgeschafft worden. Stehen wir aber auch sonst vor einem Paradigmenwechsel? Es ist durchaus denkbar, dass die Literatur im 21. Jahrhundert, weil möglicherweise zunehmend online produziert und interaktiv rezipiert, Literaturarchive im herkömmlichen Sinn obsolet machen könnte. Schon heute entzieht sich die Internet-Literatur der Archivierung. Aber diese Literatur ist bisher noch eine Randerscheinung. Das Papier und das konventionelle Buch sind bis ins Jahr 2000 in der «schönen» Literatur vorherrschend geblieben – und wie!

Die Grundsatzfrage heute lautet deshalb: Sind die finanziellen Mittel und/oder der politische Wille vorhanden, um ein Literaturarchiv zu betreiben, das diesen Namen verdient und das die Probleme der nächsten Zukunft meistern kann? Das seine Bestände zielstrebig und umfassend ausbauen, erschliessen, dokumentieren, erforschen und vermitteln kann? Eine Institution also, die Archiv, Bibliothek, Dokumentationsstelle, Forschungsstätte, Ausstellungsort und neu auch Internetportal in sich vereinigt und damit der Mission gerecht werden kann, «Gedächtnis» der Literatur in der Schweiz zu sein? Von der Beantwortung dieser Frage wird es abhängen, ob die Bilanz des SLA der kommenden zehn Jahre ebenso positiv ausfallen wird wie diejenige des ersten Jahrzehnts.

